

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert.  
1947-1948  
1947**

34 (15.12.1947)

# ES WAR EINMAL

## ein Engel...

KARLSRUHE, 15. DEZ. 1947

„DU“. Im Hamburger Hafen plätschern ein paar trübe Wellen gegen die verborgenen Kaimauern. Einige Kriegsverwehrte stehen am Wasser. Sie stehen da und schauen über die ertrunkenen Schiffsteile, über die abgebrochenen Kräne und die zerglühten Lagerhallen. Ihr Blick geht über die Hafendecken, die wie tot daliegen. Sie sehen nur wenige Menschen. Und keine Arbeiter. Ode ist das alles, sagt der eine, das ödet mich an. Die anderen nicken müde, dann wenden sie sich der Stadt zu. Sie schaukeln sich auf ihren Krücken durch die Ruinenstraßen und wenn in den Straßen ein Haus fehlt, sehen sie auf gepenstige Hinterhöfe und im Wind klappernde Baderöfen im dritten Stock. Einer von ihnen hat eine Zeitung in der Tasche stecken, in der etwas über eine Geistesstadt in den Vereinigten Staaten geschrieben steht. Vorhin haben sie es gelesen; nun denken sie darüber nach. Sie denken an die Geistesstadt Hamburg und als sie dann in ihren Kellerwohnungen sind, schreibt einer der Kriegsverwehrten einen Brief. Der soll nach Amerika geschickt werden.

Durch die „Geistesstadt“ Meville in Nevada wandert der Bürgermeister E. W. Cragin. Die Stadt ist leer und verlassen. Nur ein paar Menschen leben noch in den Häusern, die vor vielen Jahren in aller Eile von Goldsuchern zusammengebaut wurden. Das war damals, als viele Menschen nach dem Westen strömten, weil einige Glückliche dort Gold gefunden hatten. Nun ist der Raub verfliegen und die Hüften fallen allmählich auseinander. Nur die Kirche, das Rathaus und ein paar Hotels und Gastwirtschaften für Durchreisende trotzen dem Verfall. Das ist die Lage der Stadt Myrtle. Und die letzten Einwohner haben sich entschlossen, den ganzen Kram auf Abbruch zu verkaufen. Vor kurzem hielt der Bürgermeister Cragin einen Brief in der Hand. Einen Brief aus Hamburg, in dem ihm Erich Baerwindt, als Sprecher von 50 Kriegsverwehrten das Angebot macht, die Stadt für 10.000 Dollar an die Verwehrten, die durch allertent Beschluß aus ihrer Heimatprovinz vertrieben wurden, zu verkaufen.

Irrsinn, wird mancher sagen: Da zahlen die 10.000 Dollar, nur um aus Ruinen in ein paar besser erhaltene Ruinen zu ziehen. Sie wollen aus ihrem Heimatland in die ungewisse Fremde.

Jawohl, das ist Irrsinn. Aber nicht die Menschen sind verrückt, sondern die Verhältnisse, die sie bewegen. Deutschland, verlassen zu werden. Da sind 50 Menschen mit Unternehmungsgelast und einigen tausend Dollars inmitten eines Landes, das nach Aufbau schreit und sie wollen raus, weil sie glauben, daß es leichter ist, Trümmer in einem fremden Land aufzubauen als in ihrer Heimat. Wieviel Schwierigkeiten und Behörden müssen sich diesen Talkräftigen entgegenstellen haben, daß sie sich zu diesem Schritt entschlossen? Nun fühlen sie sich überflüssig. Sie wollen raus.

Und in der „Schwäbischen Landeszeitung“ fanden wir vor einigen Tagen die Meldung: „Auf der Westseite des Brunnensteinkopfes, noch auf österreichischem Gebiet, wurde die Leiche eines 25-jährigen Kriegsgesetzten gefunden, der illegal die Grenze überschritten wollte, nachdem er aus jugoslawischer Kriegsgefangenschaft geflohen war. Unmittelbar vor der bayerischen Grenze war er nachts in den tödlichen Abgrund gestürzt.“ Dieser 25-jährige wollte bereits nach Deutschland. Mit allen Mitteln.

Vor zwei Jahren strebten die 50 Verwundeten sicherlich ebenfalls danach, in die Heimat zu kommen...



... der war an einem festen Strick angebunden. Am Rücken trug er zwei verschiedenartige Flügel. Wie er sie bekam, davon berichtet das Märchen vom Adventsengel.

Gott erteilte einem der vier Adventsengel den Auftrag, auf die Erde zu fliegen und nach dem Rechten zu sehen, denn der weiße Vater alles Geschiedens wollte den Friedensengel, den die Menschen am meisten aus der großen Engelschar liebten, zu ihnen hinstreckt, damit er auf immer bei ihnen bleibe. Und der Adventsengel sollte drunten alles für diese Reise vorbereiten.

Der Adventsengel kam an der Stelle zu Boden, wo vor etwa 400 Jahren schon einmal ein Fremder gelandet war; er hieß Columbus. Die Einwohner des Landes, das dieser Columbus entdeckt hatte, trugen den Adventsengel, wie er sei und woher er komme. Der Engel gab zur Antwort: „Ich bin der Adventsengel und komme aus dem Himmel. Meine Tante ist der Friedensengel. Ihr wißt doch, sie hat stets eine Taube bei sich. Ihr liebe Gott schick mich, daß ich bei euch nach dem Rechten sehe und alles für die Reise meiner Tante vorbereite.“ Da freuten sich die Amerikaner sehr, denn sie schätzten sich genau wie alle anderen Menschen von ganzen Herzen nach dem Friedensengel. Sie sprachen lange mit dem Adventsengel, betasteten seine Flügel und erzählten ihm, daß sie die besten Flügel der Welt hätten. Diese wären viel schöner als die einfachen weißen, die der Adventsengel an seinem Rücken trug. Schließlich ließ er sich von ihnen überreden, ein Flügel würde ihm eiferrnit und dafür ein anderer, besser eingesetzt. Das tat aber dem Adventsengel so weh, daß er bei dem einen Flügel mit sein ließ. Ehe er wieder weiterflieg, berichteten sie ihm noch lange von der Freiheit, der Demokratie und der Gerechtigkeit, die bei ihnen herrschte.

Als der Adventsengel dann nach Westen weiter durch die Lüfte segelte, über ein großes Meer hinweg, über eine Insel mit lauter kleinen gelben Männern; die von einem Mann aus dem Land der Columbusmänner regiert wurden, dachte er viel darüber nach, was ihm die Menschen, die Columbus entdeckte, erzählt hatten.

Später segelte er über ein Land dahin, das Sibirien hieß, und von dem ihm der Friedensengel früher erzählt hatte, daß es leer und wüst sei; jetzt aber sah er dort viele große Städte und Fabriken und rauchende Schornsteine. Es war ein weiter Weg und der Adventsengel war sehr froh, als er an dem Fluß Moskwa ankam, wo er sich ausruhen wollte. Er landete dicht neben einem großen Gebäude mit dicken Mauern. Ein Soldat ihn hielt gleich fest; führte ihn in das Haus hinein und in ein Zimmer, in dem vierzehn mächtige Männer saßen. Der mächtigste aber war ein kleiner Mann mit einem dunklen Schnurrbart, der auf den schweren Namen Dschugatschwill hörte. Der Engel mußte ihnen wieder erzählen, was er sei. Da freuten sich alle, denn auch die Bewohner dieses Landes schätzten sich sehr nach dem Friedensengel. Sie wunderten sich nur, daß der Adventsengel einen so merkwürdigen Flügel trug und berichteten ihm, daß in ihrem Land die besten Flügel der Welt gebaut würden. Schließlich ließ er sich zum zweiten Mal überreden und zum zweiten Mal einen neuen Flügel einsetzen. Der hatte allerdings ein anderes Muster als der, den er aus Amerika mitgebracht hatte. Ehe er diese Männer verließ, berichteten sie ihm noch lange von der Freiheit, der Demokratie und der Gerechtigkeit, die in ihrem Land herrschte.

Als er nun wieder weiterflieg, mußte er sehr aufpassen; denn wenn er mit dem einen Flügel schlug, geriet er immer stark nach links, mit dem anderen

immer nach rechts. Schließlich gewöhnte er sich daran, ganz vorsichtig zu fliegen und es dauerte deshalb lange Zeit, bis er schließlich wieder an einem Fluß landete. Es regnete, dichter Nebel lag auf der Erde und der Fluß hieß Tromebe. Die Menschen, die dort wohnten, begrüßten ihn stürmisch, brachten ihn nach der nahebei gelegenen großen Stadt in ein wunderschönes Haus, weil dort alle gute Freunde des Adventsengels zu einer Besprechung zusammengekommen waren. Als er das Zimmer, in dem ein runder Tisch stand, betrat, erblickte er zu seiner großen Verwunderung die gleichen Männer, die ihm die beiden neuen Flügel eingesetzt hatten. Als er sie sah, bekam er sofort wieder starke Flügel Schmerzen und wollte schnell das Zimmer verlassen. Doch da ergriffen sie ihn und jeder von ihnen wollte, daß er neben ihm sitze. Darob entstand ein großer Streit, bei dem alle Männer in diesem Zimmer in verschiedenen Sprachen redeten und er endete damit, daß sie den Adventsengel mit einem Strick festbanden und ihn hochzogen. Sie meinten, daß er nun gleichmäßig über allen schweben würde und jeder sehen könnte, daß sie unter einem guten Engel säßen. Die Männer aber hatten den Engel viel zu hoch gezogen, sodaß ihn die Menschen gar nicht mehr sehen konnten. Der Engel begann droben schrecklich zu frischen und bekam einen Schnupfen; aber alles Flügel schlagen half ihm nichts — er war ja fest angebunden.

Und nun wollt ihr sicher wissen, was mit dem Engel weiter geschah. Er hängt immer noch dort und kann sich nicht rühren. Das Schlimmste aber ist, daß der Friedensengel oben im Himmel sitzt und Tag und Nacht auf die Rückkehr des Adventsengels wartet. Denn der war ja ausgepickt worden, um auf Erden nach dem Rechten zu sehen...



findest hier jeden Montag  
all das, was Dich interessiert

Nummer 24 \* 30 Pfennige

### Versager

Die GEMEINDEWAHLN am letzten Sonntag brachten eine Wahlbeteiligung von etwas über 50%. Vor der Wahl hieß es, daß von der Welt eine geringe Wahlbeteiligung als politische Interessiertheit der Deutschen gewertet würde. Nach der Wahl setzte sich kaum jemand mit diesem Versagen der Wähler auseinander. Und doch ist dieser stumme Protest beinahe der Hälfte aller Wahlberechtigten gar nicht ernst genug zu nehmen. Bei allen bisherigen Wahlen war die Beteiligung über alles Erwarteten stark. Warum diesmal nicht?

Wollt ein großer Teil der Wähler nicht mehr daran glauben, daß die Art politischer Vertretung, die seit 1945 göhlt wird, Sinn hat? Wollt sie nicht verstehen können, daß der CDU-Führer Lemmer aus Berlin oder der SPD-Führer Schumacher aus Hannover den Wählern etwas Orts- und Sachkundiges über die Art der Gemeindeführung eines beliebigen Ortes in Württemberg-Baden sagen können? Wollt in der Zeit der Demonstrationen, der ergebnislosen UN- oder Außenministerkonferenzen, des Kartoffel- und Kohlenmangels die Fassadehaftigkeit, das Zerbröckeln einer Demokratie allzu deutlich geworden sind? Wollt die Personalpolitik beinahe aller Parteien nicht immer geschickt war? Wollt, weil... also die Parteien die Versager waren?

Oder vielleicht deswegen, weil die Wähler versagt haben? Bei dieser Wahl hatten gerade diejenigen, die gegen die Mehrheitswahl waren, und auch diejenigen, die gegen die Parteienvertretung in Gemeindefragen waren, die beste Gelegenheit, ihre Ansicht in die politische Praxis umzusetzen; sie konnten kumulieren und panschieren, sie konnten bestimmte, ihnen bekannte Persönlichkeiten, denen sie vertrauten, in den Kreis der Männer entsenden, die die Geschicke der Gemeinde für mindestens drei Jahre leiten sollen. Sie hätten auf diesen, gesetzlich zugelassenen Weg, Sprengelein legen können gegen die von ihnen so bekämpfte und abgelehnte Art der Politik. Wollt sie nicht wählen, stiegten ihre „Feinde“. Wollt die Gegner der Versager versagen, beherrschen die „Versager“ das politische Feld. Für mindestens drei Jahre. Die Parteien können nicht mehr um den Block der Nichtwähler herumgehen, als ob er nicht existierte. Ihn zu gewinnen, ist ihre nächste Aufgabe. Die Nichtwähler haben sich selbst stimmlos gemacht. Ihre eigene Stimme politisch vernichtbar zu machen muß ihr Ziel sein.

### Der kleine Eduard

Da kam vor etwa einem halben Jahr aus Rom ein Filmregisseur nach Berlin, einer der besessenen Großen. Er wollte das deutsche Leben, so wie es wirklich ist, in die Kamera einfangen. „Deutschland im Jahr 0“ heißt sein Film. Monteure, Straßenarbeiter, einfache Frauen, Kinder sind seine Darsteller, keine Schauspieler. Denn Rossellini ist ein Fanatiker des Realismus. Deshalb gelang es ihm auch, 21 Arbeiterdarsteller über die Grenze nach Rom in die Ateliers zu bringen. Die deutschen Männer glaubten sich ins Paradies versetzt; sie kauften sich für ihre Tagesgagen zu essen, nur zu essen, sie schweigten in Obot, Gemüse, Geflügel, Wein. Der Hauptdarsteller ist ein Junge, der Hühner Eduard Meckke. Auch er bekommt seine Gage in Lira ausgezahlt. Auch er ging einkaufen. In Rom gibt es Strümpfe, Schuhe, Bücher, es gibt zu essen, es gibt Spielzeug für die Schwester, für den Bruder daheim. Aber das interessierte Eduard nicht — er kaufte sich eine Spielzeugpistole. Die rettungslos vom Nazismus und Militarismus infizierten Männer kauften sich zu essen, bis sie toll und voll waren. Der kleine Eduard, einer aus der Jugend, auf die alle Sorgfalt zur Umzuehung verwendet wird, greift zur Pistole. Ist Eduard nun ein Militarist?



Das Letzte — gekürzt

Gleditsche West, Darmstadt — Heilbronn... Kluge, in der Oststadt West wurde...

Wenn schon Profi, dann Vollprofi!

Klare Trennung in Fellbach erreicht — Deutsche Fußballmeisterschaft — Verschärfte Sperrfrist

Das kleine Weindörfchen Fellbach bei Stuttgart war in letzter Zeit schon ein Tagungsort der Vertreter der '36-Jahrs-Fußball. Was diese am 13. und 14. stattgefundene Tagung aber von den vorhergegangenen unterschied, war die überaus Bedeutsame dieser Zusammenkunft...



Karlsruhe 15. Dezember 1947

darüber, ob sie den Berufsfußballport in ihrem Verein einführen wollen oder nicht. Der mit der Spieldirektion der sachsen-deutschen Oberliga beauftragte Schweinfurter Decker äußerte sich zur Prof-Frage wie folgt: „Unser Club, Schweinfurt u. wird auch weiterhin Amateurbereich bleiben“...

EMIL SCHMETZER: München hat das beste Publikum

Eine Verletzung im Frühjahr 1931 zwang mich dazu das Fußballspielen aufzugeben. „Ein unglücklicher Zufall“ ließ mich im Spätherbst 1931 Schiedsrichter werden. Durch die Erfolge gleich zu Anfang meiner Schiedsrichtertätigkeit verschrieb ich mich der Schiedsrichterei 100%ig. So habe ich es, jetzt 39-jährig, zu der anschließenden Zahl von 749 Spielen als Schiedsrichter gebracht.



Foto Privat.

Nürnberg kam unter die Räder!

Kickers gewinnen 5:1 — Mühlburg siegt in Augsburg gegen Schwaben 1:0

Table with columns for Bayern München, FC Nürnberg, Kickers Offenbach, Eintracht Frankfurt, Schwaben Augsburg, and VfL Mühlburg. It lists scores and statistics for various matches.

In Mannheim Offenbach unbezungen

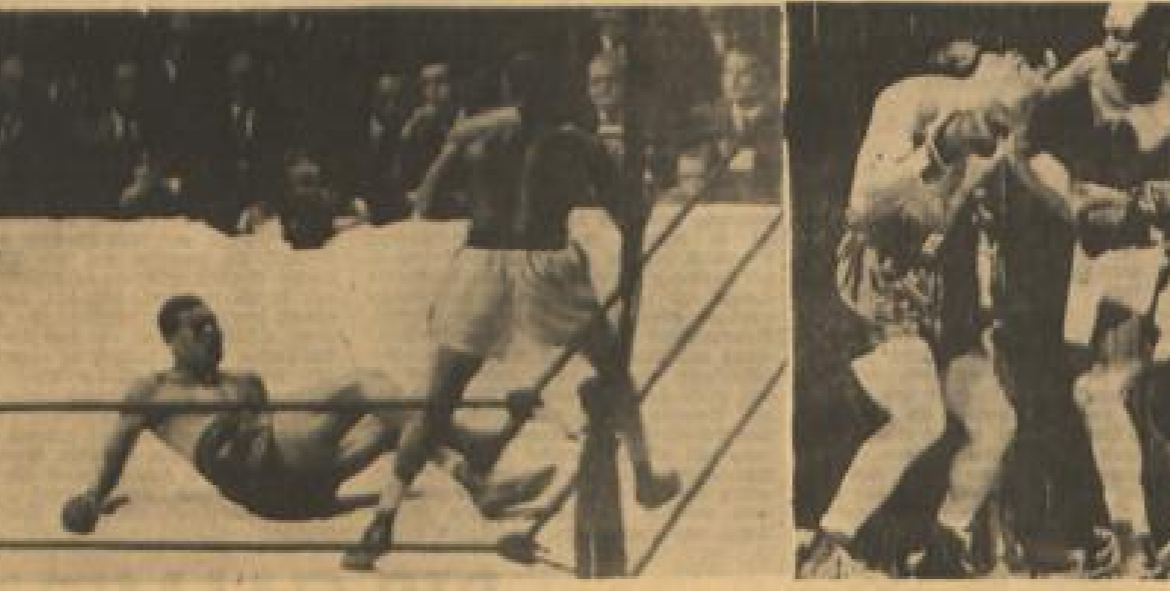
Auch Waldhof erreichte nur ein 1:1 gegen Kickers

Auch dem Vf Waldhof gelang es als dritten Mannheimer Oberliga-Vertreter nicht, gegen Offenbach zu einem Siege zu kommen. Auf dem stark aufgewickelten Boden spielten die Kickers überaus überlegen.

Rink hält Lechner

Augsburgs Sturm verscheit an Mühlburgs Wintermannschaft

Kam Mühlburg im letzten Heimspiel gegen Neckarau auf Grund der schlechten Mannschaftsleistung fast um die Punkte, so war es diesmal die bessere Mannschaftsleistung, die den Mühlburgern überaus überraschend dazu verhalf, beide Punkte von dem spielerischen Schwaben aus Augsburg mitzunehmen.



Zwei Fankbilder von Kampf Louis gegen Walcott. Links: Die Sensation — Walcott hat Weltmeister Louis schon in der ersten Runde am Boden. — Rechts: Letzte Runde — Louis holt zu einer schweren Rechten aus die aber Walcott (rechts) sicher abwehrt.

Mühlburg verlegte sich von Anfang an auf Zerkämpfung. Durchkreuzte immer wieder die Kombinationen der Schwaben, welche glänzend und ließ somit die Gastgeber nicht zur Entlastung kommen. Beste Letzte waren der diesmal lamme Scheib, der sich wiederholt durch Luft- und Bodensprünge auszeichnete, der glänzendste und er unterwies Lechner, der den gefährlichsten Lechner nicht auf den Augen ließ und somit das Augburger Spiel im Herz trat, Mühlburgs Sturm schalt dagegen nicht so gut ab. Das Feld war sehr heutzutage, Linksausden Traub kam erst nach dem Siegestreifer zur gehobenen Entlastung, Schwach war dagegen der rechte Flügel.

Augsburg hatte das Pech, diesmal auf einen von unerklärten Siegenwillen besessenen VfL zu stoßen und fand keine Mühen Mühlburgs Absicht, diesmal sehr stark, erfolgreich zu durchbrechen. Das Spiel war verloren und daran konnte auch der in der letzten Viertelrunde nach vorn eingangene Djarstak nichts mehr ändern. Die erste Halbzeit verlief ausgeglichen, was auch mit einigen Feldvorfällen für die etwas schnelleren und technisch besseren Gastgeber. Die zweite Hälfte begann mit einer heftigen Drangperiode Augsburgs, doch Scheib zeigte sich unüberwindlich. Ader J. Eden erschied die Visetten nach. Mühlburg hielt aber mit schnellen Linksvorwürfen auch in dieser Zeit die einheimische Wintermannschaft unter Druck. So hörte einer der wiederholten Vorwürfe in der 71. Minute durch Traub zum Siegestreifer. Schiedsrichter Walter (Zuffenhausen) hätten wir





Es wurde 1917 als Sohn eines Millionärs, als Enkel des berühmten Autoindustriellen der Welt angesehen. In das Reich eines unglücklichen, eigenwilligen Familiendiktators, der 150.000 Menschen und den Automobilmarkt der Welt beherrschte, wurde er hineingeworfen. Auf dem Gymnasium zeigte er Klugheit und Mut, auf der Yale-Universität belegte er 1 Jahr lang Motorenbau, gab ihr auf 30 Punkten die Soziologie, weil der Professor so sprach, das jeder ihn verstehen konnte. Eine Europatour 1934 brachte die Freundschaft zu Anna Mc Donnell, eines von 14 Kindern des Milliardärs Mc Donnell; 1940 wurde sie



## KENNST DU

# Liam O'Flaherty

Einmalig, markhaft, politisch und religiös fanatisch, dem Jenseitigen zugewandt — das sind die Iren. Ihr jahrhundertelanger Kampf gegen Großbritannien ist ihr Lebensinhalt. Diese Eigenwilligkeit, diese Starrheit im Erreichen eines bestimmten, oftmals etwas abstrakten Zieles prägte sich auch in der Biografie ihres Dichters aus. Sie sind mit den uralten Kulturresten ihres Landes (das eine eigene, schwierige Sprache hat) verbunden und leben aus ihr und im Kampf gegen die Herrschaft Großbritanniens über ihr Land. Einer der größten, vielleicht sogar der größte unter den lebenden Autoren ist Liam O'Flaherty. Heute etwa 50 Jahre alt, hat er die ganze Welt gelebt und gearbeitet, mit seinem „Gehemnisvollen“ einem Weltberühmten in Brüssel aus dem Leben eines irischen Agenten, mit beklemmender Lebensnähe und höchstem psychologischem Können geschrieben, schuf er sein letztes Werk „Das braune Segel“ kurz vor Beginn des letzten Krieges. Es ist ein Roman des Hungers im sogenannten „Schwarzen Tal“, der Unterdrückung der Iren durch die Engländer, der Verschönerung des Elends, der Liebe, der Freundschaft, der mit der heimlichen Flucht einer Familie nach USA endet. Mary ist die junge, frische Frau des Iren Martin, die aus dem Dreck, aus dem Hunger herauskommen will. Wie sie das beginnt, davon erzählt unser Roman-Auschnitt.

## Nicht nur ein Enkel!

Seine Frau, er einen Tag vor der Hochzeit (Katholische Kirche). 1941 heiratete er Charlotte, 1943 von Anna, 1945 eine Prüfung schloß mit Universität, Autowascher, Einzelner, 1941 Medizin, 1942 Lehrer in Mathematik, Kurse für Motoren, 1944, als sein Vater starb, Nachfolger in der Ford Motor Company (Firmenwert von 2 Milliarden Dollar Wert), Herbst 1945 Generaldirektor. Bis dahin ein 180 cm großer, rund 180 Pfund schwerer, hässlicher Junge, übertraf sich er nun mit Henry Ford II. enthielt 1000 der höchsten Angehörigen, schenkte behagliche (Königliche Mägen) die Firmen hinaus, als ersten den Mr. Bennett, rechte Hand seines Großvaters, weil er gegen die Oerwerkstätten war, spart dadurch 1 Mill. Dollar Gehälter, hat junge, sozialistische Mitarbeiter herbeigeholt, organisiert den Eisenkongress vollkommen um, strich eine 50 Mill. Dollar-Verschwendung, schloß Mehrheitsschlüsse in der Geschäftsführung ein, sagt: „Ich denke, daß wir unsere Nachkriegsprobleme gemeinsam und freundschaftlich mit den Arbeitern lösen können. Die Mehrheit der Gewerkschaftler sind vernünftige Menschen“, schloß die Autokönige nach 1945 den Arbeiterkongress, hat bis heute keinen Streik in seinem Betrieb und wird bald wieder die erste Stelle in der Autoindustrie erreichen, die an General Motors und Chrysler geboten war. Solist Tennis, Golf, Golf ist und jagt Fische, liest kaum, reist sehr wenig, hat aber das Rauchen bei der Arbeit erlaubt.

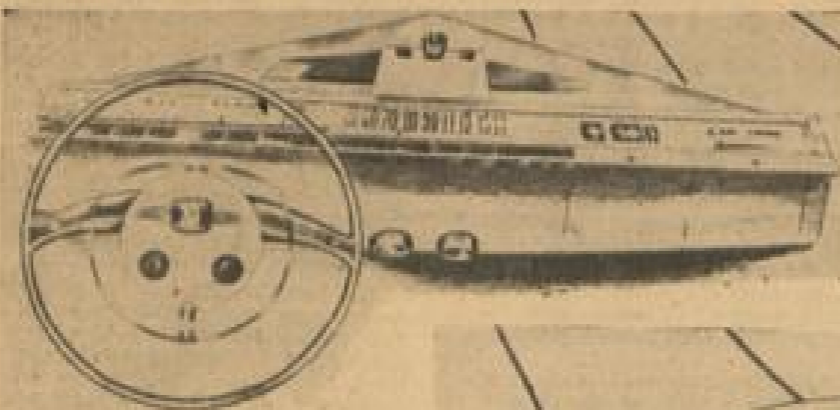
(Foto: Deutscher)

„Ich habe keine Hoffnung für die Zukunft unseres Volkes, wenn sie von der frivolsten Jugend von heute abhängig sein sollte. Denn diese Jugend ist ohne Zweifel unerbittlich rücksichtslos und fröhlich. Als ich noch jung war, lehrte man uns ein gutes Benehmen und Respekt vor unseren Eltern, aber die Jugend von heute will alles besser wissen und ist immer mit dem Mund vornweg.“

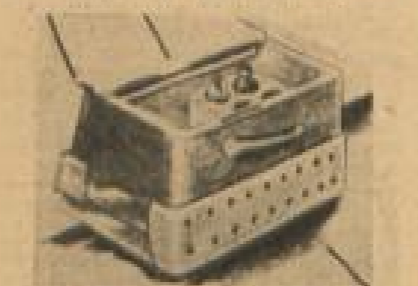
HEINRICH (190 v. Chr.)

# Der Wunderwagen für die Frau

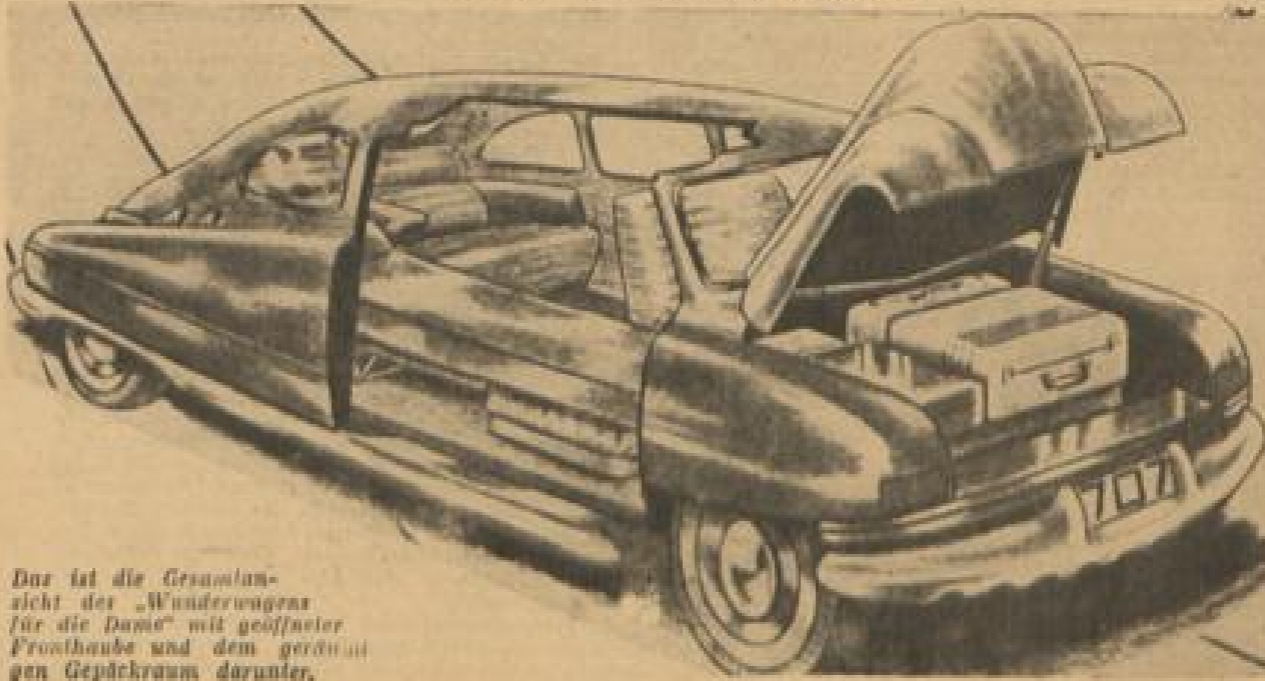
Wunschtraum oder Zukunftsmusik? Kühlkasten, Ofen, Kleiderschrank im Auto USA-Zeitschrift macht Entwürfe



Im Armaturenbrett ist ein Toilettenfach zur Verfügung. Geschwindigkeitsmesser, Kilometerzähler und 2 Schallköpfe für Vor- und Rückwärtsgang sind auf der Steuerkonsole montiert; sie drehen sich nicht mit dem Lenker.



Neben dem Fahrersitz ist ein elektrischer Kühlkasten für Eiscreme, Getränke usw. eingebaut.



Das ist die Gesamtansicht des Wunderwagens für die Dame mit geöffneter Fronthaube und dem geräumigen Gepäckraum darunter.

Die New Yorker Frauenzeitschrift „Today's Woman“ ließ von dem Ingenieurbüro Martini und Scull einen hübschen „Wagen für die Frau“ entwerfen, der neuartige Merkmale und Neuerungen in der Innenausstattung besitzt. Der Motor ist im Heck eingebaut, die Polsterung aus plastischen Stoffen und abwaschbar, auch als Bett umzuwandeln, das sogar während der Fahrt benutzt werden kann. Mehr Komfort, verstellbarer Fahrersitz, auch nach oben und unten. Ferner Kühlkasten für Säuglingsmilch, und kalte Getränke, Kosmetikfach, Flüssigkeitskocher für heiße Getränke und zum Anwärmen der Baby-Flasche, Heizung und Ventilator vereinigt. Großer, leicht zugänglicher Gepäckraum unter der Vorderhaube. Die Karosserie hat die übliche, der Stromlinienform angelegene Form, die über die Räder hinausragt. Die Stoßstangen führen um den Wagen herum. Jedes Rad hat pneumatische Wagenheber.

# Fragen Klagen Seitzer

Egon Nist-Karlsruhe schreibt uns

„Von Finanzamt Karlsruhe wurde bekanntgegeben, daß als Lohnsteuerbescheinigung auf weichen „steuertfreien“ Beträgen ein Betrag von 1000,- DM einbehalten werden müsse, andernfalls die steuerfreien Beträge enthalten. Als Kriegsveteran schreibe ich mich nun zum Finanzamt, wo man bedauerte, „mit Kassenbuch berechnen zu müssen“, da die steuerfreien Beträge bei Steuerjahresabschluss ab 1. 8. 1947 auf 20% d. h. von 100 Mark nunmehr auf 20 Mark monatlich herabgesetzt werden. Die Veranlassung dieser Tatsache vor der... Öffentlichkeit als gegenstandslos beiseite zu lassen, ergehen sich auf anderen Gebiet Momenten, die dem Kassenbuch als Steuerrechtlichkeit größten Heils empfinden lassen. Ich glaube im Namen zahlloser Kriegsveteranen zu sprechen, wenn ich frage: Unter welchen moralischen Gesichtspunkten erhöht der Staat Württemberg-Baden nunmehr seine Einkommensteuer auf Kosten der Opfer des Krieges, während er andererseits bis zur Stunde nicht in der Lage ist, denselben auch nur einen Pfennig Hilfe zu bewilligen? Im März dieses Jahres wurden auf Grund des neuen „K.B.-Leistungsgesetzes“ von der Landesversicherungsanstalt mit großem Aufwand in Papier und Fragen Erhebungen gemacht, die aber inzwischen wohl der Amtsdirektion zugehen sollen dürfte, da bis jetzt noch keine praktischen Ergebnisse eingetroffen sind. Wo bleibt nun das „K.B.-Leistungsgesetz“ für Württemberg-Baden?... Bist du das alles wirklich so sehr von der Realisationsmacht ab und nicht überwiegend von der Initiative der zentralen Landesregierung...? Jedenfalls zeugt sich jetzt, daß Nehmen viel einfacher ist als Geben bei Kriegsgeschädigten in Baden-Württemberg...“

„DU“: Wir haben dieses Schreiben an die zuständigen Stellen mit der Bitte um eine offizielle Stellungnahme weitergeleitet.

Ein Mann, der darum bittet, seinen Namen nicht zu nennen, schreibt uns:

„Ich bin oberbayerischer Landwirt und aus diesem Grunde im September aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden. Bis zum heutigen Tag habe ich noch keinen Pfennig Rente bekommen, deshalb habe ich es als besonders willkommend empfunden, als ich kürzlich bezuschusst in der russischen Zone wurde, daß dort ab 1. 4. 47 die Verfügung besteht, wozu Schwerbeschädigte ab 50% auf der Bahn die Hälfte des Friedensfahrpreises, also ein Viertel des jetzigen Fahrpreises, bezahlen...“

„DU“: Wir haben dieses Schreiben an die zuständige Reichsbahnverwaltung zur Stellungnahme weitergeleitet.

KA  
„Ich  
sie  
Jahr  
lan  
nein  
nicht  
Deutsch  
lang  
rühm  
als  
Men  
lang  
nach  
verwe  
Eine  
ersch  
Brief  
rauf,  
einer  
verw  
Mens  
mit  
ihm  
Wes  
zuste  
liche  
die  
ist i  
als  
bleib  
von  
pellen  
ändert  
nicht  
„Wir  
schre  
einmal  
was  
kreist  
„Lieb  
auch  
am  
klein  
den,  
trajan  
Frau,  
nicht  
Mens  
schaff  
muß  
ge“,  
disku  
stopf  
gen  
no  
gere  
man  
sen,  
des  
und  
beha  
dem  
der L  
Die  
Köpfe  
und  
Freun  
Veris  
der I  
die  
klein  
seht,  
blende  
die n  
zu ar  
macht  
doer  
In ge  
richt  
jedem  
glück  
ern  
doren  
ben  
men  
best  
wer  
G  
Gel  
ner  
der T  
Vors  
könnt  
mich  
macht  
Tage  
schen  
außer